EIN NEUES GLOCKENBECHERGRAB AUS BODENHEIM IM KREIS MAINZ–BINGEN UND VERWANDTE VORKOMMEN IN RHEINHESSEN

Von Elli Eich-Franke

Beim Pflügen des Ackers der Gemeinde Bodenheim, Gewann „Am Wald" (Mbl. Mainz 6015, unten 130 mm, rechts 155 mm), entdeckte man im Frühjahr 1970 an der Südseite eines neu angelegten Feldweges die Steinabdeckung eines Hockergrabes. Vom Staatlichen Amt für Vor- und Frühgeschichte wurde dann am 4. 6. 1970 das bereits gestörte Grab vollständig freigelegt [1].

Die Grabgrube mit den Maßen 170×140 cm war genau Nord (= Kopf) -Süd orientiert. Die rechteckige Grabkammer war ringsum mit Kalksteinplatten ausgekleidet, hatte am Boden einen Plattenbelag aus Kalksteinen und zwei große Abdeckplatten, von denen die eine am Fußende von dem Landwirt bereits beseitigt worden war. Die Grabsohle lag nur 0,60 m unter der heutigen Oberfläche. Es darf jedoch angenommen werden, daß der Grabraum im Laufe der Zeit eingesunken ist; denn an den Längsseiten bestand die Steinsetzung aus einer doppelten bis dreifachen Reihe größerer kräftiger Steine, die sicher ursprünglich übereinander saßen. An den Schmalseiten fehlte die Steinsetzung, was aber mit einer neueren Störung zusammenhängen kann. Nämlich außer der oben erwähnten Störung durch den Pflug des Bauern am Fußende, wurde auch am Kopfende des Grabes ein kurzer senkrechter Grabeneinschnitt bemerkt. Deshalb läßt sich jetzt nicht mehr einwandfrei klären, wie die Ecken der Steinkammer ursprünglich gebildet waren.

Der Tote, ein Mann von über 50 Jahren [2], war in Hockerstellung beigesetzt, lag auf der linken Seite mit dem Kopf im Norden und Blickrichtung nach Osten. Seine Beine waren rechtwinklig zum Körper angezogen, die Arme waren ebenfalls eng angewinkelt, und die Hände lagen in der Nähe des Unterkiefers. Zwischen den Ober- und Unterarmen (sicher am Unterarmgelenk montiert) lag eine 9,3 cm lange, max. 4,3 cm breite, gewölbte und in der Mitte der Längsseiten eingezogene „Armschutzplatte" (Abb. 1, 1) aus angewittertem, feinkörnigem quarzitischem Sandstein von rötlicher Farbe mit Feldspateinschlüssen [3]. Sie besitzt vier V-förmige, von unten her ausgeführte Bohrlöcher, die in Richtung der Breitseiten trapezförmig angeordnet sind. Die Platte ist sehr fein beschliffen, die gewölbte Oberseite noch besser als die konkave Unterseite, wo man die Schleifspuren deutlich wahrnehmen kann.

Hinter dem Nacken des Toten stand ein Tongefäß, das von der Deckplatte des Grabes vollständig zerdrückt war (Abb. 1, 2). Es handelt sich um einen 17,2 cm hohen, an der Mündung 18,5 cm breiten „kelchförmigen" Becher mit leicht geschweifter Wandung und breitem, seitlich etwas ausgestelltem Standboden, der nach der Mitte zu schwach eingezogen ist. Seine rotbraune, leicht fleckige Oberfläche ist gut geglättet, scheint aber keinen zusätzlichen Farbüberzug erhalten zu haben. Das Gefäß zeigt ganz typische Form- und Verzierungsmerkmale einer am nördlichen Oberrhein ausgeprägten Glockenbecherart.

Der Becher ist außen mit insgesamt 36 horizontalen Linien verziert, die ziemlich gleichmäßig den Gefäßkörper bis zum Boden hin überziehen. Ausgeführt ist dieses Linienmuster, bei dem man gelegentlich Ansatzspuren erkennen kann, offenbar mit einem feinen einreihigen, gezahnten (kammartigen) Instrument in zwei Arbeitsgängen. Mit diesem wurden die horizontalen Linien gezogen und innerhalb dieser Linien die kleinen Vertiefungen zusätzlich eingestempelt. Hierzu kann auch ein Rädchenstempel benutzt worden sein [4]. Der Außenrand des Bechers ist durch ein abgesetztes einzeiliges Winkelmuster noch besonders betont, das im Gegensatz zu den Horizontallinien

---

[1] Die Beobachtung des Landwirts Georg Kerz, Mainz-Hechtsheim, der nach der Beseitigung einer Deckplatte und der Feststellung menschlicher Knochenreste die Fundstelle wieder zuschüttete, wurde erst später dem Staatl. Amt für Vor- und Frühgeschichte in Mainz übermittelt. Im Frühjahr 1971 überließ mir Herr Dr. B. Stümpel freundlicherweise das Material zur Bearbeitung. Aufbewahrung: Mittelrhein. Landesmuseum Mainz, Inv. Nr. 70/61 a. b.
Zu danken habe ich ferner den Herren Dr. G. Illert, Städt. Kulturinstitute, Worms, für die großzügige Überlassung der Wormser Vergleichsfunde, und H. Schollenberger, der mir die Funde des Alzeyer Museums zugänglich machte.

[2] Herr Dr. W. Klenke vom Anthropolog. Institut der Universität Mainz hat sich freundlicherweise um die Alters- und Geschlechtsbestimmung des Skeletts bemüht. Ihm sei noch einmal besonders dafür gedankt. Alle Knochenreste — erhalten ist die Schädelkalotte mit Teilen vom Ober- und Unterkiefer mit Zähnen, sowie Rippen, Wirbel und Fragmente der Extremitäten — sind stark angewittert.

[3] Diese Bestimmung verdanke ich den Herren Dr. Emmermann, Dr. Stöhr, Dr. Mitmeier vom Geologischen Landesamt, Mainz. Es handelt sich ihrer Ansicht nach um ein nicht allzu hartes Material, das möglicherweise aus dem Rotliegenden stammt. Es kommt der Niersteiner Horst oder der Saar—Nahe-Raum in Frage.

[4] R. Stampfuß, Die jungneolithischen Kulturen in Westdeutschland, Rhein. Siedlungsgesch. 2, 1929, 65, bezeichnet diese Verzierungsart nach spanischen Beispielen als „Boquique-Technik" = Furchenstich. Sie ist seiner Meinung nach zunächst mit einem kantigen Stichel ausgeführt, später aber ausschließlich unter Verwendung von gezähnten Rädchen.

nicht vorgeritzt, sondern nur gestempelt worden ist, und zwar mit einem breiteren Stempel als die Linien. Eine äußere Randbetonung ist bei Bechern mit schlichter Linienverzierung sonst nicht üblich. Wir begegnen ihr nur noch einmal in Rheinhessen auf einem ebenfalls aus Bodenheim stammenden Becherfragment[5]. Hier ist ein dreizeiliges, jedoch nur geritztes Winkelmuster angebracht.

Die Grabanlage sowie die hervorragend ausgeführte Armschutzplatte weisen den Bodenheimer Neufund als etwas Besonderes unter den Glockenbechervorkommen in Rheinhessen aus; man verbindet damit die Vorstellung, es müsse hier eine bevorzugte Person bestattet worden sein.

Vollständig mit Steinen ummantelte Gräber sind in dieser Gegend bisher nicht festgestellt worden. Bei den gut beobachteten Glockenbecherbestattungen handelt es sich entweder um einfache Erdgräber von meist rechteckiger Form[6] oder um locker gesetzte Steineinfassungen, gelegentlich mit einer Abdekkung[7]. Alle Anlagen dieser Art scheinen ziemlich flach unter der Erdoberfläche gelegen zu haben; eine Ausnahme bildet ein Hockergrab aus Siefersheim, das in etwa drei Meter Tiefe angetroffen wurde[8]. Wenn man auch in Betracht ziehen muß, daß zahlreiche Glockenbecherfunde im Gelände nicht genau beobachtet worden sind[9], besteht trotzdem kein Verdacht, daß man ein Steingrab vom Format des aus Bodenheim stammenden übersehen hätte.

Gräber mit geringem Steinschutz, aber auch Steinplattengräber, gibt es andernorts häufiger. Erwähnenswert sind die mitteldeutschen Vorkommen dieser Art, die man als Einzelbestattungen zum Teil in größeren Gräberfeldern festgestellt hat[10]. Während kleinere Friedhöfe anscheinend auch am südlichen Oberrhein vorhanden waren[11], konnte in Rheinhessen vorerst nur eine Gruppierung von zwei bis drei Gräbern an einem Platz bemerkt werden[12], und zwar lagen sie vorzugsweise im erhöhten Gelände. Auch eine Doppelbestattung ist aus Rheinhessen bekannt.

Zur besonderen Ausstattung des Bodenheimer Grabes gehört die oben schon beschriebene breite Armschutzplatte mit vier Löchern, die am Arm des Toten etwa an der Stelle lag, wo sie ursprünglich auch zum Schutz vor der zurückschnellenden Bogensehne getragen wurde. Breit gewölbte Armschutzplatten sind bisher selten im nördlichen Bereich Rheinhessens gefunden worden. Der nächste Fund ist ein außergewöhnlich großes Exemplar aus einem Hockergrab von Selzen[14]. Mehrere Belege gibt es aber aus dem südlichen Rheinhessen, und zwar aus der Umgebung von Worms, wo die Glockenbecherkultur überhaupt stärker in Erscheinung tritt. Aus *Worms-Hochheim* besitzen wir das beste Vergleichsstück (Abb. 2, 1) zu Bodenheim. Dieser Fund ist auch deshalb wichtig, weil der zugehörige Becher in der gleichen Weise verziert ist wie der Bodenheimer. Ferner sind die Armschutzplatte (Abb. 2, 2) und das Gefäß aus *Monsheim*, Kreis Alzey-Worms, Grab 14, typologisch hier anzugliedern[15].

Die weitgehende Übereinstimmung der drei genannten Grabfunde sollte aber nicht überbewertet werden; denn weitere Funde aus diesem Raum zeigen uns, daß es hier am nördlichen Oberrhein noch andere Kombinationsmöglichkeiten gibt. Dies bestätigen zum Beispiel die Grabfunde aus Dirmstein, Eppelsheim und Worms-Rheingewann. In *Dirmstein*, Landkreis Frankenthal (Abb. 3, 1), treffen wir einen Becher mit einfacher gestempelter Linienverzierung zusammen mit einer schmalen, flachen Armschutzplatte, die nur je ein sanduhrförmig gebohrtes Loch an den Schmalseiten besitzt (Abb. 3, 2). Der gleiche Plattentyp mit einer Größe von 8,4×2,8 cm liegt aus *Eppelsheim*, Kreis Alzey-Worms (s. Anm. 12), vor.

---

[5] Bodenheim, Hohberg. Fund 1959/60. — Mainzer Zeitschr. 59, 1964, 119, Abb. 3.

[6] a) Lörzweiler, NW-Ausgang des Ortes. Mainzer Zeitschr. 62, 1967, 176 f. — b) Singulär ist bis jetzt das Rundgrab aus Selzen. Mainzer Zeitschr. 31, 1936, 81, Abb. 2.

[7] a) Monsheim, Kr. Alzey-Worms. G. Behrens, Bodenurkunden aus Rheinhessen 1, 1927, 20, Abb. 69. — b) Mainz-Hechtsheim, Sentenbusch. Hockergrab mit randlicher Steinsetzung? Wahrscheinlich Glockenbecher, möglicherweise auch Adlerberg-zeitlich. Mainzer Zeitschr. 56/57, 1961/62, 213. — c) Zornheim, Neugasse, Kr. Mainz-Bingen, Mainzer Zeitschr. 56/57, 1961/62, 215 (mit Abdeckung).

[8] Siefersheim, Sandgasse, Kr. Alzey-Worms. Hockergrab 2 mit Armschutzplatte in ca. 3 m Tiefe. Mus. Alzey, Inv. Nr. N 32, 1. — Vgl. auch die Maße zu den mitteldeutschen Glockenbechergräbern bei U. Fischer, Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet, Vorgesch. Forsch. 15, 1956, 162.

[9] Dazu gehören auch neuere Funde wie: Ingelheim, Kr. Mainz-Bingen. Lesefund aus Sandgrube. Mainzer Zeitschr. 59, 1964, 121, Abb. 7. — St. Johann, Kr. Mainz-Bingen. Mainzer Zeitschr. 62, 1967, 179. — Selzen, Bau der Sporthalle 1969; erscheint im Jahresber. der Mainzer Zeitschr. 69, 1974.—Bodenheim, siehe Anm. 5.

[10] K. H. Otto, Ein Glockenbechergräberfeld der Sächs.-Thüring. Mischgruppe von Schafstädt, Kr. Merseburg, Jahresschr. f. Mitteldt. Vorgesch. 34, 1950, 56 ff.

[11] G. Kraft, Neue Glockenbecherfunde am Oberrhein, Bad. Fundber. 17, 1941—47, 132.

[12] Z. B. in Worms, Adlerberg. G. Illert, Das Vorgesch. Siedlungsbild d. Wormser Rheinübergangs, Wormsgau, Beih. 12, 1951, 65. — Heidesheim-Uhlerborn, Kr. Mainz-Bingen, Im Wald. Mainzer Zeitschr. 8/9, 1913/14, 52, Abb. 1—3. — St. Johann, Kr. Mainz-Bingen, nördl. des Ortes. Mainzer Zeitschr. 63/64, 1968/69, 181. — Bei Eppelsheim, Kr. Alzey-Worms, handelt es sich wahrscheinlich um einen geschlossenen Fund und nicht um drei Gräber, wie Ch. Köster, Beiträge z. Endneolithikum u. zur frühen Bronzezeit, Prähist. Zeitschr. 43/44, 1965/66, Taf. 18, 3—7 angibt. Städt. Kulturinstitute Worms, Inv. Nr. 742—746.

[13] Wörrstadt, Kr. Alzey-Worms. Bestattung Frau/Kind. Mainzer Zeitschr. 48/49, 1953/54, 46.

[14] Siehe Anm. 6 b. Armschutzplatte aus tonig-schluffigem, gut zu bearbeitendem Sedimentgestein. L. 13,2 cm, max. Br. 5 cm.

[15] R. Stampfuß a. a. O. Taf. 8, 23. — Ch. Köster a. a. O. Taf. 20, 1. 2. Mus. Worms, Inv. Nr. 505 a. b. Bei Köster fälschlich mit „Grab 12" angegeben.

Dazu gehört außer einem Becherfragment mit einfacher Linienverzierung auch ein Becher mit breiten, eng gereihten Zierbändern (Schrägstempelmuster), den Sangmeister mit den sogenannten schwereren „Ostgruppenbechern" in Verbindung bringt[16]. Sollte in *Worms-Rheingewann*[17] die verzierte Armschutzplatte und die Keramik zu einem geschlossenen Fund gehören – was leider nicht einwandfrei zu belegen ist – dann hätten wir hier die Kombination einer breiten gewölbten Platte mit einem schnittverzierten Becher, der unverkennbare Beziehungen zur mitteldeutschen Glockenbechergruppe verrät[18]. Außerdem stammen von dieser Fundstelle zwei Henkelkrüge, die eine Spätdatierung des Fundes wahrscheinlich machen, was schon Stampfuß hervorgehoben hat (siehe Anmerkung 17).

Die unterschiedliche Zusammensetzung der hier angeführten Glockenbechervorkommen in dem relativ kleinen Gebiet am nördlichen Oberrhein verdeutlicht uns, daß mit diesem Stoff wohl kaum eine chronologische Feingliederung erarbeitet werden kann. Es zeigt sich aber, daß die breit gewölbten, ebenso wie die schmalen Armschutzplatten überwiegend in Gräbern mit Bechern vorkommen, die nur eine einfache gestempelte Linienverzierung tragen, und die sich am nördlichen Oberrhein entwickelt zu haben scheinen.

Als die älteren Armschutzplatten gelten die breiten, gewölbten mit vier Löchern an den Ecken, die schon in den frühesten böhmischen Glockenbechergräbern festgestellt worden sind, und die dort und in Mitteldeutschland am häufigsten vorkommen[19]. Sie werden nicht von den schmalen, flachen Platten abgelöst, sondern existieren offenbar neben diesen Formen noch eine zeitlang weiter, wie die oben angeführten Beispiele deutlich machen. Der Gebrauch der schmalen Armschutzplatten endet in Süddeutschland erst in der Frühbronzezeit[20], und die meisten Exemplare dieser Art – zu denen auch die beiden unveröffentlichten Einzelfunde aus Mainz-Weisenau[21] und Planig[22] gehören – möchte man aus gutem Grund nicht mehr mit der Glockenbecherkultur in Verbindung bringen.

Zu dem Becher aus Bodenheim nannten wir als nächsten Vergleich ein weiteres Bodenheimer Becherfragment (Anm. 5), das in Form und Zierart weitgehende Übereinstimmung zeigt. Becher mit eingestempelter Linienverzierung – allerdings ohne das „Bodenheimer" Randmuster – sind am nördlichen Oberrhein ganz geläufig. Die einfache Linienverzierung reicht nicht in jedem Fall bis zum Boden, sondern gerade bei den sehr breiten Gefäßen bleibt die Bodenzone meistens frei. Das Vorritzen von Linien, in die dann gestempelt wurde, ist nicht die Regel. Ein Neufund aus Selzen (siehe Anm. 9) zeigt beispielsweise ein Linienmuster, das nur mit einem kleinen, stets neu angefügten Zahnstempel ausgeführt worden ist. Sangmeister sieht in den kelch- bis tonnenförmigen Bechern mit einfacher Linienverzierung, bei denen der Mündungsdurchmesser immer größer ist als die Höhe, „rheinische Eigenbildungen" der Glockenbecherkultur, die seiner Meinung nach entstanden sind, bevor eine Berührung mit der „Ostgruppe" stattgefunden hat[23]. Nur so wird die Fundvergesellschaftung in dem Glockenbechergrab von *Weinheim*, Kreis Alzey-Worms, verständlich, wo nämlich ein solcher Kelchbecher mit totaler Linienverzierung und

---

[16] E. Sangmeister, Die Glockenbecher im Oberrheintal, Jahrb. RGZM. 11, 1964, 110, Abb. 5,5. — Ders., Die Glockenbecherkultur u. die Becherkulturen. Schriften z. Urgesch. 3, 1. Melsungen 1951, 23.

[17] Mus. Worms, Inv. Nr. 738—741. Es würde sich um ein außergewöhnlich reiches Grab handeln. Dazu: R. Stampfuß a. a. O. 74 f., Abb. 17, 1 u. Taf. 8, 13—15. — Ch. Köster a. a. O. Taf. 10, 20—22.

[18] E. Sangmeister a. a. O. (1964), 93. 114, Abb. 7, 7. — In Siefersheim stammen der Glockenbecher mitteldeutscher Art und die Armschutzplatte nicht aus einem Grab, wie es Ch. Köster a. a. O. Taf. 21, 2. 3, angibt. Es handelt sich um zwei verschiedene Fundstellen. Hierzu: G. Behrens, Die Neolithik im Südwesten Rheinhessens, Germania 5, 1921, 100, Abb. 4, und ders., Bodenaltertümer Prov. Rheinhessen, Jahresber. Denkmalpflege Hessen 4, 1930, 136, Abb. 78. — Ders., Bodenurkunden 1, 1927, 17, Abb. 55. 56. — Mus. Alzey, Inv. Nr. N 31/1. 32/1.

[19] S. Junghans, E. Sangmeister, M. Schröder, Metallanalysen kupferzeitl. u. frühbronzezeitl. Bodenfunde aus Europa. Studien z. d. Anfängen d. Metallurgie 1, 1960, 42. — E. Sangmeister a. a. O. (1964) 89 f.

[20] Frühbronzezeitlich ist auch der Neufund aus Hofheim, Kr. Main-Taunus. A. Jockenhövel, Vorgesch. Funde aus Hofheim. Die frühbronzezeitl. Gräber. Fundber. Hessen 9, 1969, 66 f., Abb. 6, 1.

[21] Aus Mainz-Weisenau gibt es eine schmale, auf beiden Seiten flach gewölbte Armschutzplatte mit schwacher Einziehung an den Längsseiten. Sie hat an jeder Schmalseite drei sanduhrförmige Löcher. L. 10,3 cm, max. Br. 2,6 cm. Sie besteht aus gabbroidem, basischem Material von sehr dichter Struktur (Bestimmung Geolog. Landesamt, Mainz, s. Anm. 3) und unterscheidet sich auch darin von den breiten gewölbten Platten. MLM. Mainz, Inv. Nr. V 4820.
Aus einem späten Glockenbechergrab von Basel, Hörnligottesacker (Bad. Fundber. 17, 1941/47, Taf. 45, 10) gibt es zwar auch eine schmale Platte mit sechs Löchern; sie ist aber kürzer und nicht unmittelbar mit dem Weisenauer Stück zu vergleichen. Vergleichbar sind dagegen Fragmente von Armschutzplatten aus der El Argar-Siedlung: A. del Castillo, La Cultura del Vaso Campaniforme, Barcelona 1928, Taf. 60. — Zu dem Exemplar aus Basel paßt die Platte von Stelčeves (Tschechoslowakei) und Brandon, Suffolk; siehe: A. del Castillo a. a. O. Taf. 136, 5 u. 196, 7. — E. Sangmeister, Die schmalen „Armschutzplatten", Studien aus Alteuropa 1. Beih. d. Bonner Jahrb. 10/1, 1964, 118 Liste 6.

[22] Planig, Sprendlinger Weg, Kr. Alzey-Worms. Mus. Alzey, Inv. Nr. N 77/6. Die kleine schmale Platte wurde 1934 bei Rodungsarbeiten gefunden. Sie hat starke Ausbuchtungen an den Enden, an denen je ein sanduhrförmig gebohrtes Loch ist. L. 5,2 cm. Eine gute Parallele zu dieser Form ist mir nicht bekannt.

[23] E. Sangmeister a. a. O. (1951) 19. — Ders. a. a. O. (1964) 94 f. 99.

ein Ostgruppenbecher in einem Grab zusammenlagen[24].

Ch. Köster, die die „rheinischen Eigenbildungen" unter dem Namen „Typ Monsheim" zusammenfaßt[25], sondert zwar Varianten dieses Typs aus, sieht aber trotz der verschiedenen Form- und Verzierungsmerkmale keine Möglichkeit einer zeitlichen Differenzierung des Fundstoffes. Sie parallelisiert außerdem diesen Gefäßtyp zeitlich mit den schnittverzierten, metopengegliederten Bechern der mitteldeutschen Gruppe, für die sie in ihrem Arbeitsgebiet die Bezeichnung „Typ Oberolm" wählt[26]. Damit rücken die verschiedenen Becherarten innerhalb Rheinhessens zeitlich ziemlich nahe zusammen, eine Tatsache, die übrigens schon bei der Betrachtung der Armschutzplatten in diesem Raum aufgefallen war.

Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß sich die Becher mit einfacher Linienverzierung an schnurkeramische Vorbilder anlehnen[27]. Dies ist naheliegend, da einerseits das gestempelte Linienmuster an eine imitierte Schnur erinnert, und andererseits auch echter Schnurabdruck auf den Kelchbechern vorkommt[28]. Am augenfälligsten ist diese Beziehung bei dem kombinierten Fund von *Worms-Rädergewann*, wo ein Becher der „rheinischen Eigenbildungen" und ein schnurkeramisches Gefäß zusammen in einem Grab lagen. Da dieses Grab außerdem ein kleines, nahezu rechteckiges Steinbeil mit nur schwach gerundetem Nacken enthielt – eine gängige Form bei der Schnurkeramik – wird ein solcher Zusammenhang noch unterstrichen[29]. Man glaubt, daß schon ziemlich früh eine Begegnung beider Kulturen stattgefunden hat, doch macht sich der Einfluß der Schnurkeramik innerhalb der Glockenbecherkultur am Oberrhein erst später bemerkbar[30].

Aus dem Grab mit linienverziertem Kelchbecher aus *Dienheim*, Kreis Mainz-Bingen, besitzen wir ebenfalls vier kleine Rechteckbeile[31]. Da Steingeräte in Glockenbechergräbern überhaupt selten vorkommen, und diese Beilform in diesem Zusammenhang nicht typisch ist, wird man auch hier eine Beziehung zur Schnurkeramik vermuten können. Das gleiche trifft für den neueren Fund aus *Lörzweiler* (Abb. 4), Kreis Mainz-Bingen, zu. Das kleine gewölbte Rechteckbeil von dort ist zwar nicht in situ beobachtet worden, es gehört aber doch mit ziemlicher Sicherheit zu diesem Grab[32].

Der Grabfund von Lörzweiler stellt außerdem einen Glockenbechertyp vor, den wir oben noch nicht erwähnt haben. Es handelt sich um einen recht dünnwandigen Becher mit ausgewogenem S-Profil. Seine Oberfläche ist gut geglättet und mit nur schwach eingestempelten Zierbändern versehen, die sich aus fein gerippten horizontalen Linien und kleinen Rundstempeln zusammensetzen und zwischen den Bändern breite Zwischenräume freilassen. Ebenso fein gerippte, schwach ausgeprägte Linien, die zu Bändern gruppiert sind, zeigt der aus Worms-Adlerberg stammende kleine Becher (Abb. 5) und ähnlich gerippte Bänder hat der Glockenbecher von Worms, Güterhallenstraße[33]. Trotz gewisser formaler Unterschiede zeigen diese Gefäße deutliche Merkmale der sogenannten „Westgruppenbecher", die von Sangmeister aufgezeigt worden sind[34].

Es ist längst bekannt, daß es am westlichen Oberrhein so gut wie keine Schnurkeramik gibt[35]. In diesem Raum haben sich offenbar die Glockenbecherleute schon von Anfang an souverän behaupten können, was sie aber nicht hinderte, geeignete Steingeräte der Schnurkeramiker zu „entleihen" und sonstige Anregungen dieser Kultur zu verwerten. Die Glockenbecherkultur mündet am nördlichen Oberrhein an-

---

[24] Weinheim, In der Trift. Mus. Alzey, Inv. Nr. N 33/1. 2. Die Henkeltasse im Museum Worms, Inv.-Nr. 511, gehört möglicherweise zum gleichen Fund. G. Behrens, Bodenurkunden aus Rheinhessen 1, 1927, Nr. 62. — Ders., Bodenaltertümer Prov. Rheinhessen (1930) 142, Abb. 86.

[25] Ch. Köster a. a. O. 40. u. Karte 5. — Die Bezeichnung „Typ Monsheim" ist allerdings nicht besonders gut, denn erstens gibt es bessere Beispiele als das angeführte Gefäß und zweitens ist der Ort Monsheim schon zu einem Begriff für andere neolithische Funde geworden.

[26] Ch. Köster a. a. O. 66 f.

[27] R. Stampfuß a. a. O. 74. — S. Junghans, E. Sangmeister, E. Schröder, Metallanalysen (1960) 194. — E. Sangmeister a. a. O. (1964) 100 f.

[28] Monsheim, Kr. Alzey-Worms, Grab 15. Mus. Worms, Inv. Nr. 506 a. R. Stampfuß a. a. O. Taf. 8, 24. — Ebersheim, Kr. Mainz-Bingen, MLM. Mainz, Inv. Nr. 24. 8. 1910. E. Sangmeister a. a. O. (1964) 112, Abb. 6, 9.

[29] Worms, Rädergewann (Fund 1934), Mus. Worms, Inv. Nr. 965. 966. Germania 19, 1935, 170. — G. Wiesenthal, Das Wormser Stadtgebiet in vor- u. frühgeschichtl. Zeit, Wormsgau 2 H. 4, 1939, 223. — E. Sangmeister, Inventaria Arch. Deutschland H. 1, 1954. Steinzeit Blatt D 10 (Beil nicht abgebildet). — Ch. Köster a. a. O. Taf. 14, 18—20.

[30] E. Sangmeister a. a. O. (1964) 98. 100 f.

[31] Die Steingeräte, die im MLM. Mainz heute nicht mehr vorhanden zu sein scheinen, lagen unter dem Kopf des Toten. G. Behrens, Bodenurkunden aus Rheinhessen 1, 1927, 19, Nr. 61. — Ch. Köster a. a. O. Taf. 19, 7—12.

[32] Lörzweiler, Kr. Mainz-Bingen, NW-Ausgang des Ortes. Fund 1965. MLM. Mainz, Inv. Nr. 65/44. Nach der Bestimmung von Herrn Dr. W. Klenke vom Anthropolog. Institut der Universität Mainz handelt es sich bei dem Hocker um einen Mann von 40—50 Jahren.
Das an der Schneide beschädigte Felsgesteinbeil wurde in der Nähe des bereits erheblich gestörten Grabes gefunden. Zu dem Glockenbecher wurden noch anpassende Randfragmente ermittelt, womit sich der Mündungsdurchmesser jetzt genauer angeben läßt. Deshalb soll dieser ganz wichtige Fund hier noch einmal in Zeichnung vorgelegt werden. Siehe auch: Mainzer Zeitschr. 62, 1967, 177, Abb. 3.

[33] Worms-Adlerberg, Mus. Worms, Inv. Nr. 510. — Worms-Güterhallenstr. Inv. Nr. 952. — R. Stampfuß a. a. O. Taf. 6, 5. — Ch. Köster a. a. O. Taf. 18, 12.

[34] E. Sangmeister a. a. O. (1964) 84. 94.

[35] Zu den wenigen Vorkommen in Rheinhessen gehören: Nackenheim, MLM. Mainz, Inv. Nr. 54/61. Mainzer Zeitschr. 52, 1957, 103 f. Abb. 2. — FO unbekannt, Mus. Worms, Inv. Nr. 989. — Oberingelheim II, MLM: Mainz, Inv. Nr. V 1376. Drei Becherfragmente der westdt. Bechergruppe.

scheinend nahtlos in die Frühbronzezeit ein. Das Grab aus *Heidesheim*, Kreis Mainz-Bingen, enthielt außer einem späten Glockenbecher mit den Merkmalen der Ostgruppenbecher bereits eine frühbronzezeitliche Dolchklinge[36]. Aus dem vorher zitierten Grab von Lörzweiler besitzen wir als weiteres wichtiges Fundstück einen vierkantigen Kupferpfriem (Abb. 4), der mit einem Pfriem aus Westhofen, Kreis Alzey-Worms, verglichen werden kann[37]. Bei letzterem handelt es sich um einen echten Frühbronzezeitfund, zu dem ferner ein Knochenring und eine gebogene Knochennadel gehören. Innerhalb der Glockenbecherkultur Mitteleuropas sind Kupferpfrieme ganz seltene Grabbeigaben; deshalb werden die wenigen Beispiele, die es gibt, immer wieder im Zusammenhang mit Datierungsfragen genannt[38]. Man wird nicht fehlgehen, wenn man den Grabfund von Lörzweiler mit dem vierkantigen Pfriem und dem „schnurkeramischen" Beil nahe an die Bronzezeit heranrückt. Somit haben wir in Heidesheim und Lörzweiler Belege für die Fortdauer von Bechern der Ost- und Westgruppe bis in die Frühbronzezeit.

Versucht man, das Bodenheimer Grab in Relation zu Lörzweiler zu bewerten, dann muß man den Bodenheimer Fund mit seiner breiten gewölbten Armschutzplatte zeitlich voranstellen. Dies bedeutet wiederum, daß mit der Entwicklung und Ausbreitung der „rheinischen Eigenbildungen" (Typ Monsheim) keine andere Glockenbechergruppe am nördlichen Oberrhein verdrängt worden ist, sondern daß ein Austausch bestimmter Kulturgüter in diesem Gebiet stattgefunden hat, was als eine im wesentlichen friedliche Koexistenz der einzelnen Gruppen über einen längeren Zeitraum hinweg gedeutet werden kann.

---

[36] Heidesheim-Uhlerborn, Kr. Mainz-Bingen, MLM. Mainz, Inv. Nr. 20. 3. 1913. Mainzer Zeitschr. 8/9, 1913/14, 52, Abb. 1. 2. — G. Behrens, Bronzezeit Süddeutschlands, 1916, 81, Abb. 21.

[37] Westhofen, Kr. Alzey-Worms, Alzeyer Weg. Mus. Worms, Inv. Nr. BE 19 c.

[38] In Feldkirch (Breisgau), Grab 2, kommt ein 3,9 cm langer Pfriem mit einem unverzierten Glockenbecher, einer Schale und einem flaschenartigen Gefäß zusammen vor. P. H. Stemmermann, Glockenbecherfunde im Breisgau, Germania 17, 1933, 7, Abb. 5 e. — Aus Odoorn ist ein Adlerbergpfriem mit starker Mittelschwellung bekannt. E. van Giffen, Die Bauart d. Einzelgräber. 1930, 166 f. Taf. 116. — E. Sangmeister a. a. O. (1964) 97 f.

Abb. 1,1

Abb. 1,1 Bodenheim

Abb. 1,2 Bodenheim

Abb. 2,1 Worms-Hochheim
Mus. Worms N 509 b

Abb. 2,2 Worms-Hochheim
Mus. Worms N 509 b

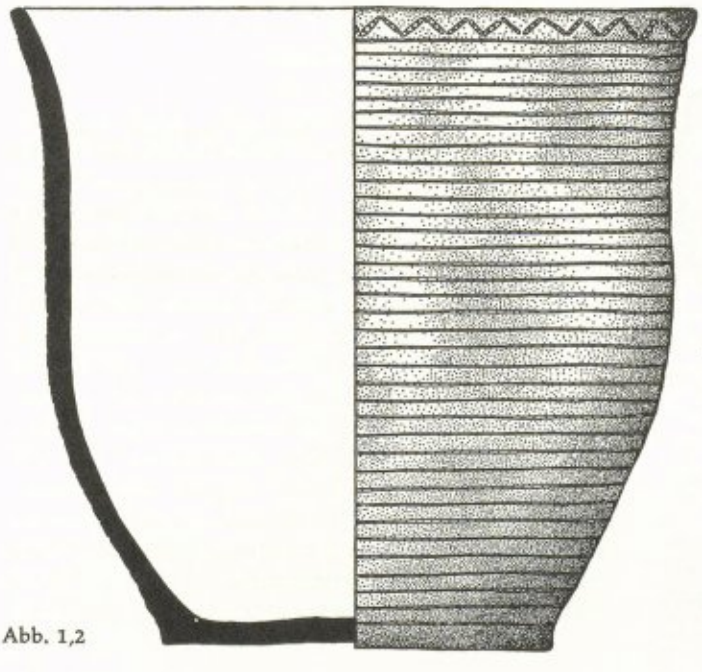

Abb. 1,2

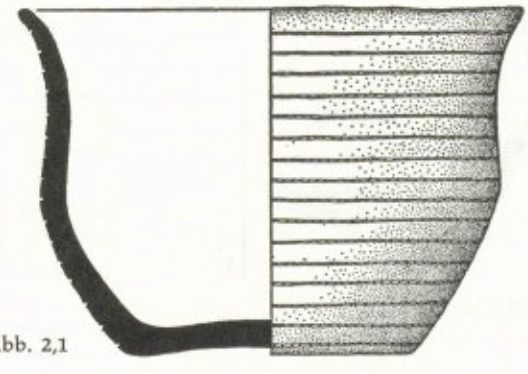

Abb. 2,1

Abb. 2,2

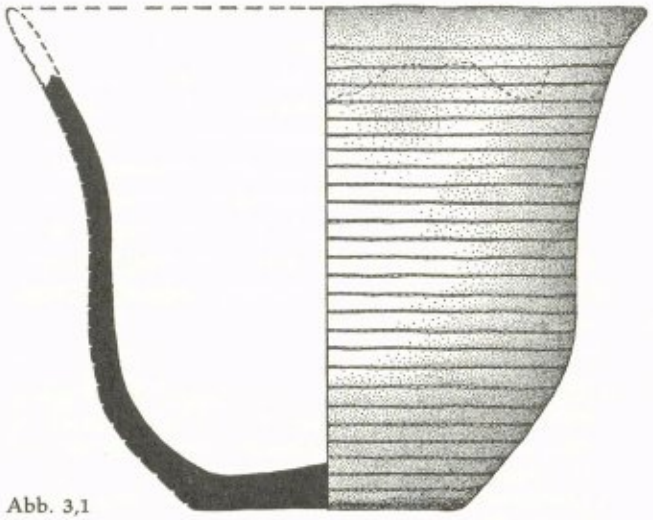

Abb. 3,1

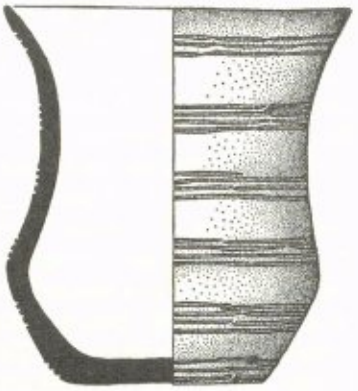

Abb. 5

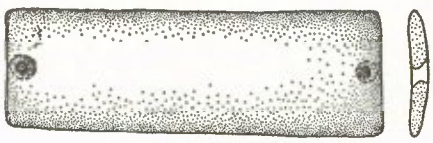

Abb. 3,2

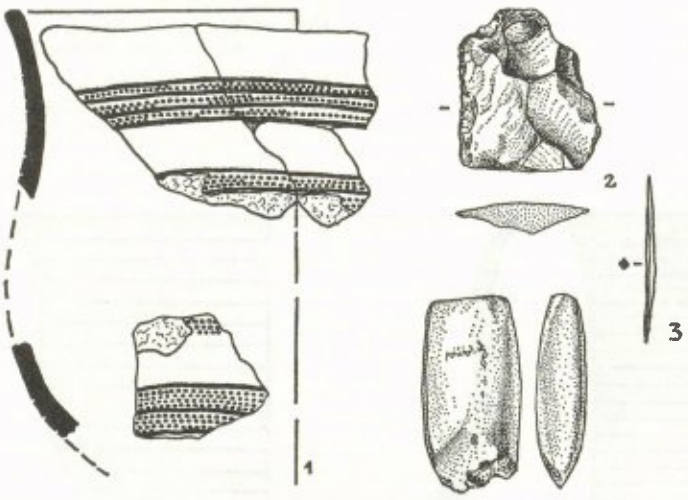

Abb. 4

Abb. 3,1 Dirmstein, Grab 1
Mus. Worms N 502 a

Abb. 3,2 Dirmstein
Mus. Worms N 502 b

Abb. 4 Lörzweiler Fund 1965

Abb. 5 Worms, Adlerberg